

**ROLAND
HEBESBERGER**

KREUZUNGEN



CORNELL ROHDE

© 2021 Roland Hebesberger

Homepage: <https://www.roland-hebesberger.com/>

Umschlaggestaltung: KWER / Melanie Hebenstreit

Lektorat / Korrektorat: Textzucker / Marieke Kühne

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

ISBN: 978-3-99125-797-4 (Paperback)

978-3-99125-796-7 (Hardcover)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Über das Buch

KREUZUNGEN

CORNELL ROHDE

Welche Richtung schlägst du ein, wenn es keine Wegweiser an den Kreuzungen des Lebens gibt?

Cornell Rohde steht kurz davor, ins Delta-Team, die Spezialeinheit einer Geheimorganisation, aufgenommen zu werden, doch eine Nachricht der Hackergruppe Entblendung konfrontiert ihn mit seiner Vergangenheit. Als ein Maulwurf droht, das Delta-Team zu verraten, gerät Cornell zwischen die Fronten. In einem Katz-und-Maus-Spiel quer durch Europa versucht er, seinen Weg zu finden. Wem soll er vertrauen? Wird er die richtige Wahl treffen und damit nicht nur sich selbst, sondern die gesamte Menschheit vor dem Untergang bewahren?

Nach den actionreichen Thrillern „Red Bird – Ava Canary“ und „The Backdoor Link – Cyberella“ bringt der österreichische Autor Roland Hebesberger die Fortsetzung seines Debüts „Abzweigungen – Cornell Rohde“ auf den Markt. Damit führt er die Leserinnen und Leser in eine verworrene Welt voller Verschwörungen, Intrigen und Mysterien.

PROLOG

Was passiert nach dem Tod – eine Frage, so alt wie die Menschheit selbst. Wenn der Kreislauf versagt, die Atmung aussetzt und das Herz aufhört zu schlagen, ist es vorbei. Oder doch nicht? Bis zum letzten Augenblick versucht der Körper, das Gehirn mit Sauerstoff zu versorgen. Man könnte sagen, dass der Geist erst nach dem Körper stirbt. Doch was genau passiert in diesem Augenblick? Wiederbelebte Menschen berichten von verschiedenen Erlebnissen. Manche fühlten, wie sie sich von ihrem Körper trennten, andere sahen einen Tunnel mit dem berühmten Licht am Ende und viele gaben an, dass ihr Leben wie ein Film vor dem geistigen Auge abgelaufen sei.

Ich sah weder einen Tunnel noch entschwebte ich meinem Körper und auch mein eigener Film blieb mir erspart. Nur eine verschollene Erinnerung an einen Tag, der für mich niemals wichtig erschienen war, tauchte auf. Seit jenem Sommertag im Jahr 2010 in München hatte ich nicht mehr an die Ereignisse gedacht. Doch gerade jetzt, im letzten Augenblick meiner Existenz, erkannte ich deren Wichtigkeit.

Die Sonne strahlte, nur kleine Wölkchen waren am Himmel zu sehen. Die Hitze sorgte dafür,

dass ich unter meiner Polizeiuniform schwitzte wie selten zuvor. Mein Partner Herbert Strauter war wie immer mies gelaunt. Ich ignorierte ihn und konzentrierte mich darauf, nicht zu kollabieren. Ein Funkspruch kam herein. Mitten in der Innenstadt von München, bei der Frauenkirche, gab es einen Obdachlosen, der anscheinend Passanten belästigte. Ohne zu zögern meldete Herbert, dass wir den Fall übernehmen würden. Mein Partner wurde immer euphorisch, wenn es darum ging, Menschen festzunehmen, die nicht in sein Weltbild passten.

„Immer diese Penner. Überall lungern sie herum und betteln. Die sollten sich einen Job suchen und arbeiten. Dann müssten sie nicht die ganze Zeit anständige Bürger belästigen!“, knurrte er.

Ich blieb stumm. Herbert war ein erfahrener, angesehener, aber außerordentlich ruppiger Polizist. Ich hingegen war ein Rookie, ein junger Polizist, also fügte ich mich. Obwohl mir seine Art nicht gefiel, musste ich die Hierarchie einhalten. Das fiel mir oft schwer, denn Herbert übertrieb gern, wenn wir zu einem Einsatz fuhren. Auch diesmal fuhr er mit Blaulicht durch die Innenstadt.

„Aus dem Weg, wir sind im Einsatz!“, schrie

er, obwohl ihn durch die geschlossenen Fenster niemand hören konnte.

„Ist es wirklich nötig, so einen Lärm zu machen?“, fragte ich.

Sofort zogen sich seine Augenbrauen zu einem V zusammen. Die Falten untermauerten die Boshaftigkeit, die er ausstrahlte. „Cornell, du Grünschnabel, wie viel Erfahrung hast du? Sei froh, dass du von mir lernen kannst, und stell meine Vorgehensweise nicht infrage!“

„Schon gut. Tut mir leid“, murmelte ich und hob ergeben die Hände. Bevor ich die nächste Predigt ertragen musste, ließ ich ihn lieber seine Show abziehen.

Endlich kamen wir bei der Frauenkirche an. Eine Jugendliche, schätzungsweise um die vierzehn Jahre alt, stand zitternd vor einem kleinen Café. Einige Leute versuchten offenbar, sie zu beruhigen, ein Mann mittleren Alters tobte lautstark und an der Wand des Cafés saß ein älterer Mann – das war wohl der Obdachlose. Wir stiegen aus und liefen auf die Menschengruppe zu.

Als wir uns näherten, musterte ich den Mann, der an der Hauswand saß. Er hatte lange, ungepflegte weiße Haare und einen langen, ebenfalls weißen Bart. Seine Augen waren dunkelgrau und blutunterlaufen, das Gesicht faltig. Er rührte

sich nicht. Wie eine Statue saß er am Boden und starrte ins Leere.

Der Mann, der ihn angeschrien hatte, war der Lokalbesitzer, der uns sofort bereitwillig schilderte, was geschehen war. Die Jugendliche hatte dem Obdachlosen etwas Geld geben wollen, doch er hatte keinen Behälter dabei, keinen Hut, in den sie das Geld hätte hineinlegen können. Deshalb hatte sie ihn an der Schulter berührt, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. Da hatte er ihre Hand gepackt und ihr gesagt, dass sie drei Kinder verlieren würde, bevor sie sich das Leben nehmen würde. Das Mädchen war erschrocken und ihre Eltern stinksauer.

„Keine Sorge. Wir regeln das“, sagte Herbert und trat an den Obdachlosen heran. Er ging vor ihm in die Knie und starrte ihn an. Doch es kam keine Reaktion, die Augen des Mannes blieben leer.

„Erde an Penner, hallo!“, brüllte Herbert, doch nichts geschah. Dann griff er ihm an die Schulter und rüttelte ihn.

Der Mann griff nach Herberts Hand und umklammerte sie. Sofort versuchte Herbert, sich dem Griff zu entwinden, doch er hatte keine Chance.

„Du wirst ihn töten! Einen Unschuldigen“,

krächzte der alte Mann. „Deine Kollegen wirst du verraten. Dein Ansehen wird verschwinden und nie mehr wiederkehren.“

„Lass mich los!“, schrie Herbert.

„Keiner wird dir glauben und am Ende wirst du hängen für deine Taten!“ Nach diesen Worten wurde der Mann wieder zur Statue und ließ Herbert los.

„Ich werde hängen für meine Taten? Du drohst einem Polizisten? Das war ein Fehler, mein Freund.“

„Herbert, ganz ruhig, es ist doch nur ...“ Ich versuchte ihn zu beruhigen, doch mein Kollege fiel mir sofort ins Wort.

„Nein, Grünschnabel. Er hat mich bedroht. Nun wird er für seine Taten büßen. Ich verhafte ihn.“

Da hatte Herbert ihn schon gepackt und riss ihn hoch. Der Mann wehrte sich nicht, er wiederholte nur immer wieder seine düstere Prophezeiung. Er hörte erst auf, als Herbert ihn auf die Rückbank unseres Polizeiautos verfrachtet hatte. Bei der Fahrt aufs Revier saß er ruhig da und starrte ins Nichts.

„Du bringst ihn rein“, befahl mir Herbert, als wir bei der Station angekommen waren.

„Warum ich?“

„Was hast du heute gemacht, außer mir bei der Arbeit zugesehen?“

„Du hast doch gesagt, ich sollte ...“

„Bring ihn einfach rein, ich mache den Rest.“
Ohne auf eine Antwort zu warten stapfte Herbert ins Revier.

Ich atmete tief durch und kümmerte mich um den vermeintlichen Verbrecher. Neben der offenen Tür ging ich in die Knie, um mit ihm auf Augenhöhe zu sein.

„Ich fasse Sie jetzt an, okay? Wir gehen einfach ins Revier. Das wird ein ruhiger Spaziergang.“

Es folgte keine Reaktion. Vorsichtig fasste ich ihn am Arm, er wehrte sich nicht. Langsam stieg er aus dem Wagen und ich schloss die Tür. Mit zaghaften Schritten ging er auf das Gebäude zu und ich folgte ihm. Als wir bei den Stufen ankamen, sah ich, dass er Probleme damit hatte, sich hochzuhieven.

Ich nahm seine Hand und sagte: „Ich helfe Ihnen.“ Kaum hatte meine Hand die des Mannes berührt, sah er mich mit großen Augen an, umklammerte meine Hand und legte seine andere auf meine Wange. Er sah mich an, als hätte er soeben eine göttliche Erscheinung wahrgenommen.

„Der Retter, der Schlüssel, der Vernichter!“,

flüsterte er.

Sein Blick schien mich zu durchdringen und ich verspürte Unbehagen. „Ich verstehe nicht ...“

„Ein toter Künstler wird dich in eine neue Welt führen. Eine dunkle Welt voller Geheimnisse und Offenbarungen. Neue Weggefährten werden dich unterstützen, aber du wirst viele Opfer bringen müssen. Der Verlust wird dein ständiger Begleiter sein.“

„Lassen Sie mich los!“, sagte ich nun lauter. Ich versuchte, ihm meinen Arm zu entziehen, hatte aber keine Chance, mich aus dem Griff des alten Mannes zu befreien.

„Alles, was du liebst, ist dem Untergang geweiht. Menschen werden durch deine Hand sterben. Die einen werden vernichtet, die anderen mit deiner Hilfe überleben. Am Ende erwartet dich die Erlösung, der flammende Tod.“

Ich versuchte ihn wegzuschubsen, doch es wirkte, als wäre er tonnenschwer.

„Das Schicksal kann man nicht umstimmen. Man kann sich nur fügen. Es wird lange dauern, bis du es erkennen wirst. Mein Retter, mein Schlüssel, mein Vernichter.“

„Schluss damit!“, schrie ich und es wirkte. Der Mann lockerte seinen Griff und nahm die Hand

von meiner Wange. Seine Augen wurden leer wie zuvor. Seelenruhig schleppte er sich die Treppen hinauf.

Damals hatte ich Angst vor ihm gehabt und hatte ihn den Kollegen überlassen. Was aus ihm geworden war, wusste ich nicht. Wahrscheinlich war er in eine Psychiatrie gebracht worden. Es hatte damals nicht lange gedauert, bis ich dieses Treffen verdrängt hatte. Doch nun hatte ich diesen einen Satz im Kopf: *Das Schicksal kann man nicht umstimmen*. Ich hatte in meinem Leben an vielen Kreuzungen gestanden und mich immer wieder für eine Richtung entscheiden müssen. Niemals war ich auf den Gedanken gekommen, dass mein Weg vorherbestimmt war und ich mich nur dem Schicksal fügen musste. Es hatte bis zu diesem letzten Moment gedauert, bis mein Unterbewusstsein mir dies offenbarte.

KAPITEL 1

Ich blickte auf die Uhr. Es war vier vor zehn. Über Sevilla hingen tiefgraue Wolken, es sah nach Regen aus. Mit schnellen Schritten ging ich Richtung *Plaza del Triunfo*, wo ich Agent Eberhardt Klein treffen würde.

Einige Wochen war es her, seit der Doppelagent von Interpol, der einer Geheimorganisation angehörte, einem Söldner mitten in den Kopf geschossen hatte. *Der Bär* war sein Deckname gewesen und sein Tod die Bedingung, dass ich mich dem Delta-Team angeschlossen hatte. Es war Kleins Spezialteam, das von seiner Organisation eingesetzt wurde, wenn es darum ging, die Geheimnisse unserer Vorfahren zu schützen. Wer diese Vorfahren genau waren, konnte mir niemand beantworten, genauso wenig wie die Frage, für welche Geheimorganisation Klein arbeitete. Ich wusste nur, dass er dabei half, die Geheimnisse der Vorfahren zu wahren.

Die sogenannten Vorfahren hatten lang vor der Menschheit existiert und waren technologisch viel weiter entwickelt gewesen als wir, so viel wusste ich. Sie hatten ein Vermächtnis hinterlassen, ein Artefakt, das eine Dokumentation

ihrer Errungenschaften enthielt. Eine Splittergruppe des Wissenschaftsteams, das dieses Artefakt damals entdeckt hatte, hatte versucht, dieses Wissen zu zerstören, damit es niemals an die Menschheit weitergegeben werden konnte. Es war in dreizehn Boxen zerbrochen, die nur vereint ihr Geheimnis freigaben. Als Kleins Delta-Team den Auftrag bekommen hatte, die Boxen wieder einzusammeln, war ich ihnen in die Quere gekommen.

Eine Hackergruppe namens *Entblendung* hatte mir damals geholfen. Drei Nerds, Dark King, Kiano und Cyberdoc, waren auf der Suche nach der Wahrheit auf mich gestoßen. Auch sie hatten versucht, an die Boxen zu gelangen. Heute hatte *Entblendung* eine davon, das Delta-Team die restlichen zwölf. Solange das der Fall war, konnte niemand etwas damit anfangen – und das beruhigte mich. Ich wusste nicht, in wessen Händen das Artefakt gefährlicher wäre.

Als Teil des Delta-Teams bestand meine Aufgabe darin, Lösungen ohne Kollateralschäden zu finden. Ich hatte ein schönes Haus in Sevilla zur Verfügung gestellt bekommen und war offiziell Angestellter einer Marketingfirma. Neben den Tätigkeiten für meinen Arbeitgeber sendete mir

Klein Aufträge zu, hauptsächlich Nachforschungen zu Personen, Gegenständen und Erfindungen, die mit dem Vermächtnis der Vorfahren zusammenhingen. Er schien dies mit meinem Boss vereinbart zu haben. Genaueres wusste ich nicht und mir war es untersagt, Fragen zu stellen.

Mittlerweile war ich am *Plaza del Triunfo* angekommen. Klein saß auf einer Bank und wartete schon auf mich, wie immer im schwarzen Anzug. Wenn man ihn aus der Ferne betrachtete, strahlte er keine Gefahr aus, wirkte beinahe unscheinbar. Doch dahinter versteckte sich eines der gefährlichsten Individuen, die ich jemals kennengelernt hatte.

Klein erblickte mich und winkte mich zu sich heran. Ich setzte mich neben ihn, nickte kurz zur Begrüßung und ließ dann den Blick schweifen. Wir waren umgeben von einer Burg und altmodischen Gebäuden, die in der Finsternis der Wolken noch imposanter wirkten.

„Cornell, schön, dich zu sehen. Wie geht es dir?“, fragte er. Seine Stimme war ruhig, beinahe freundlich.

„Ganz okay“, sagte ich knapp.

„Sehr gut. Wir haben nämlich ein kleines Problem, das wir aus der Welt schaffen müssen,

bevor ich dich vollständig ins Delta-Team integrieren kann.“ Klein griff unter die Bank und holte eine Mappe aus seiner Aktentasche hervor. Er legte sie mir kommentarlos auf den Schoß.

Ich öffnete sie und fand zwei Dokumente darin vor. Es waren Datenblätter mit allen Informationen über Herbert Strauter, meinen ehemaligen Partner bei der Münchner Polizei, und Günter Haltmeier, den Beamten, der mich nach dem Banküberfall gejagt hatte, da er fest von meiner Schuld überzeugt gewesen war.

„Was zum Teufel ...“, murmelte ich. Mein altes Leben war abgeschlossen, warum sollte ich mich wieder damit beschäftigen?

„Wie angekündigt haben wir alles gemacht, um dich in Vergessenheit zu bringen. Alle deine Daten wurden gelöscht, alle Meldungen von deiner atemberaubenden Flucht sind verschwunden und nicht mehr abrufbar. Selbst das Video von deinem Geständnis ist weg. Aber dieser Günter Haltmeier lässt nicht locker. Er ist fest davon überzeugt, dass du nicht bei der Flucht getötet wurdest, und forscht immer weiter nach. Er wird allmählich zur Gefahr.“

„Was soll ich machen?“

„Zeig mir, wie du so einen Fall auf deine Art

und Weise löst. Der Bär hätte ihn einfach beseitigt, aber du bist anders. Sieh es als Feuertaufe für das Delta-Team. Haltmeier darf nicht mehr nachforschen und soll dich vergessen. Wie du das machst, ist dir überlassen. Wenn du erfolgreich bist, dann weiß ich, dass du so weit bist, als Analyst in das Delta-Team aufgenommen zu werden.“

„Und was hat Herbert damit zu tun?“

„Dein Ex-Partner hat alle Lügen, die wir über dich verbreitet haben, geschluckt. Doch dieser Haltmeier hat ihn kontaktiert und will mit ihm reden. Das darf nicht passieren, sonst wird dieser Strauter auch noch misstrauisch.“

Ich runzelte die Stirn. „Als Interpolagent könntest du doch einfach ...“

Klein fiel mir sofort ins Wort: „Es ist deine Aufgabe, Cornell. Beweise mir, dass ich keine Fehlentscheidung getroffen habe, als ich den Bären getötet habe. Meine Vorgesetzten erwarten von mir einen reibungslosen Ablauf und dazu brauche ich Teammitglieder, die ihre Aufgaben lösen, egal wie. Beweise mir, dass du dazu fähig bist.“

Ich blickte noch einmal nachdenklich auf die Akte, dann schloss ich sie und gab sie Klein zurück.

„Viper wird mit dir gehen und dich unterstützen. Ich schicke dir den Treffpunkt. Erledige diese Aufgabe, dann bist du im Team. Enttäusche mich nicht!“ Mit diesen Worten nahm er seine Aktentasche, stand auf und ließ mich allein auf der Bank zurück.

Einige Augenblicke starrte ich ins Leere, dann erhob auch ich mich. Bevor meine neue Zukunft beginnen konnte, musste ich die letzten Reste meiner Vergangenheit beseitigen.

KAPITEL 2

Dass Viper kein Mensch großer Worte war, hatte mir Klein schon damals im Keller gesagt, doch dass sie so hartnäckig schweigen würde, überraschte mich dann doch. Der Treffpunkt war am Flughafen in Sevilla. Ihre langen schwarzen Haare hingen glatt und glänzend bis in die Mitte ihres Oberkörpers, der in eine weiße Bluse und ein schwarzes Jackett gehüllt war. Die schwarze Seidenhose und die gleichfarbigen Stöckelschuhe ließen sie wie eine erfolgreiche Geschäftsfrau wirken. Mit der dunklen Sonnenbrille, den knallroten Lippen und der starren Mimik strahlte sie etwas Bedrohliches aus.

Sie überreichte mir einen Reisepass und die Bordkarte und sagte: „Folge mir.“ Und damit war unsere Konversation auch schon wieder vorbei.

Klein ließ uns in der Businessklasse fliegen. Wir saßen in der ersten Reihe, der mittlere Platz war frei. Ich bekam den Platz am Fenster und Viper saß am Gang. Bevor ich etwas sagen konnte, hatte sie schon ihre Kopfhörer in den Ohren und sich über ihr Tablet gebeugt.

Der Flug nach München verlief ereignislos.

Auf meinem Handy, das sich im Flugmodus befand, checkte ich noch einmal die Nachricht von Klein. Er hatte mir den Treffpunkt geschickt wie auch alle notwendigen Daten. Günter Haltmeier hatte anscheinend Beweise dafür gefunden, dass ich noch am Leben war. Nur wusste Klein nicht, welche. Allerdings hatte seine Recherche ergeben, dass sich Haltmeier heute mit meinem Ex-Partner Herbert Strauter in München treffen würde. Unser Ziel war es, vor Ort mehr herauszufinden.

Als wir angekommen waren, stand vor dem Flughafen schon ein Mietauto für uns bereit. Auch hier merkte ich, dass Klein nichts zu teuer war, denn es war ein schwarzer Audi Q7.

„Ich fahre“, stellte Viper sofort klar und ich beugte mich ihrem Willen.

Vom Beifahrersitz aus blickte ich nachdenklich nach draußen, auf meine alte Heimat. Hier war ich aufgewachsen, hatte meine Mutter, meinen Vater und auch meinen Job verloren. Als wir am Bahnhof vorbeikamen, überrollten mich schlimme Erinnerungen. Das dürfte auch Viper nicht entgangen sein, denn plötzlich fing sie an zu sprechen.

„Hier ist es geschehen, nicht wahr?“ Ihre